



der Kretschke hinter den Zeugnissen zucken, wo das Haupt  
form hinstimmen soll, den schicklichen Zeug kenne, und daß  
die vier Geplante, Meinet, Janodda und Bierska  
zu lauten die Namen der Anstalt ... den Bruchschlag  
zwischen dem Rindfleisch und den Bienen umfassen. Das  
übrige aber haben wir ja schon gestern abend besprochen,  
Serr Baron. Du, Michaelis, fährt wieder nach Biegen  
zum Neubau, ihr drei, Schöpfung, Franz und Michael mit  
zwei Frauenzimmer an die Dreifrauenstraße. ... und so  
fort, bis ein jedes seine Anstellung fand. Dann kam für  
Bierwälder und Herr eine kurze Frühstücksaube, dann eine  
Bierstunde lang, dem hinterher gab es schickliche An-  
stellungen. ...

... dann ging's mit dem Gault in Kurgaloppe los - vier-  
undzwanzigstündig Morgen wollten in einer knappen Stunde  
abgeritten sein - und nach der Niederfahrt wieder neue Arbeit.  
Ein Gang zur Dreifrauenstraße, zu dem Neubau des Bier-  
familienhauses, dem Bierträger die Post abnehmen, im Stützen  
ein Butterbrot essen, das Frau Kramer auf einer weiß-  
gefeuertem Holztische abzutheilen, einen herzhafte Schnaps  
dazu, und weiter ging's. Die Stunde war im flüchtigen Vor-  
gehen, wieder auf den Gault, diesmal aber im gestreckten  
Galopp, um nachzugehen, wie weit die Feldarbeit bis kurz  
vor der Mittagpaule gediehen war. Auf dem Rückwege das  
bimündende Mittagessen, man ließ den Gault in Schritt  
fallen und drückte ein wenig im Sattel. Kein Denken, dazu  
war man zu müde, sondern nur so ein Dämmern, zu dem  
von vergangenen Tagen es zu ein Paar von Wetter-  
leuchten herüberkam. ... Ein häßlicher Schmerz in der Brust,  
ein Gefühl, als ob man heulen müßte über alles, was  
man verloren hatte, aber ein paar Augenblicke nur, und  
es ging vorüber. Man gab dem Gault die Sporen, denn  
Mutter Kramer setzte gleich die Interzelle auf, wenn man  
die Suppe fast genossen war. ...

Drei Bierstunde Mittagessen, eine Tasse Kaffee und  
eine Zigarette, die bimündende Glocke am Dachstuhl der großen  
Scheune fing wieder an zu rufen, und der zweite Teil des  
Tagewerks legte ein. Eine neue Versuchsaube an das  
wartende Gefinde, ein Rundgang durch den Hof, die zweite  
Post, bei der zuweilen dringliche Briefe in der Bierstun-  
de zu erledigen waren, die der Bierträger bei einer  
Tasse Kaffee auf der Diele wartend verfrachte, der Gault  
wurde wieder vorgeführt, man schlang sich in den Eselst  
und man kam vor Dunkelwerden nicht heim. ... Der plötzliche  
Witterungsumschlag trat ein, der eine Veränderung der  
getroffenen Anordnungen notwendig machte, man sagte  
ventre-à-terre über die Feder von einer Arbeitergruppe zur  
anderen, denn jede Bierstunde Bedürfnis bedeutete einen  
nicht wieder einbringenden Verlust. ... Und abends ließ  
man mit den beiden prächtigen alten Zeugnissen an dem weiß-  
gedeckten Tische, fütterte mit ein hungriger Wolf, der aus  
Holen kam, der Samowar mit der kleinen weißen Ter-  
ramine sang allehand einformige Weisen, und so gegen die  
nennnte Stunde ließen einem beim Sprechen ganz fast die  
Augen zu. Man fand auf, sagte gute Nacht und ging  
schlafen.

So ging es einen Tag um den anderen, denn der schüch-  
terne des alten Kramer wollte nicht besser werden. Jungelien  
plagten ihn die Schmerzen zu arg, daß er nicht einmal die  
Versuchsaube leiten konnte und Rabe-Christoph genötigt  
war, ganz selbständig seine Anordnungen zu treffen. Das ver-  
ursachte ihm beim ersten Male gewaltiges Herzlopfen, und als er  
in den Kreis der wartenden Arbeiter trat, war ihm zu  
Mute, als sollte er noch einmal seine Offiziersprüfung ab-  
legen. Aber es ging besser, als er erwartet hatte. Im  
besonderen handelte es sich ja nur um die Fortsetzung

seiner begonnenen Arbeiten, ein paar Weppanne aber und  
einige acht Leute waren ganz neu anzufassen. Da hatte er  
im ersten Augenblicke die Anschuldigung, daß wieder vorher  
noch einmal zu dem alten Herrn Hingehungen, der in seinem  
Behagen mit Schmeicheln, daß sich Rabe zu holen, aber  
ein Gefühl der Scham hielt ihn zurück. Was sollte, aber  
die Leute von ihm denken, wenn er mitten im Verleiten die  
Arbeit nicht weiter wolle, vor allem aber, daß er sich  
denn der treue es ihm doch annehmend zu, daß er sich  
in der Wirtschaft schon allein zurechtfinden? Da gab er sich  
innerlich einen gewaltigen Ruck und beschloß, daß mit der  
Ausfahrt des Sommerregens begonnen werde. Danach aber  
sah sich für Geplante und Leute ganz von selbst die  
passende Anstellung, und beim Mittagessen billigte der alte  
Herr die getroffene Entscheidung nicht nur, sondern ließ sie  
daran ein paar Worte aufschreiben Lobes. Ein ganz alter  
und erfahrener Handwerker hätte es nicht besser machen können,  
denn es hätte gelehrt, den einen sähnen Tag vor einer  
vorausichtlich kommenden Regenperiode geschäftlich wahrzu-  
nehmen. Da wurde Rabe-Christoph vor Freude rot wie ein  
junges Mädchen, und der ganze Nachmittag über war ihm  
immer zu Mute, als sei ihm ein ganz großes Glück be-  
fahren. Ein übermütiges Kräftgefühl pumpte ihm die Mus-  
keln, und eine heisse Sehnsucht überkam ihn, legend etwas  
ganz Großes und Gutes zu vollbringen! ...

Der alte Kramer war sonst sehr sparsam mit seinem  
Lob, und in den ersten Tagen hatte es sogar gewöhnliche  
Meinungsäußerungen gegeben. Da hatte Rabe-Christoph  
in eine der Kämmerungen gehen müssen, um nachzugehen,  
ob die Klage der Insassen wirklich berechtigt war. Der  
Esel sollte rauchen und durch das schadhafte Dach läme der  
Regen, der alte Kramer meinte aber, es wäre nicht so  
schlimm, die Leute übertrieben die kleinen, vielleicht vor-  
handenem Schäden ins maßlose und zeitigen überhaupt zu  
ungehörlicher Angsttriebenheit.

Es war das erste Mal, daß Rabe-Christoph seinen Fuß  
über die Schwelle einer Kämmerung setzte. In früheren  
Zeiten, wenn er auf Urlaub zu Hause war, hatte er nie-  
mals daran gedacht, in eines der kleinen, frohgedeckten Häu-  
ser einzutreten, die mit ihren dunklen Gemächern neben  
der nach Dornbirnen führenden Straße lagen. Nur zuweilen,  
wenn er mit der Waage über dem Rücken vorüberging,  
hatte er sich gekümmert, wie nett und malschlich die kleinen  
Häuser aussehen, in deren schillernden Fensterscheiben sich  
die freundliche Abendsonne spiegelte. Die Leute grüßten  
untertänig, er zog nur Dank den Hut mit der Spielbahn-  
feder und ging vorüber. ... Und jetzt schürzte sich ihm  
selt die Brust zusammen vor Scham, daß er nicht schon  
früher einmal auf den Gedanken gekommen war, nachzu-  
sehen, wie die Menschen, die für ihn arbeiteten, wohl wohnen  
konnten. Eine ständige Lust schlug ihm beim Eintreten ent-  
gegen, beizener Rauch erfüllte die zur Küche dienende Diele,  
und über den feuchten Lehmwänden waren schmutzige Bretter  
gelegt. In der Stube aber war der Stall von Dedern und  
Wänden gefüllt, ein paar Fensterlöcher mit alten Kartoffel-  
säcken verstopft, und in einer Ecke lag ein verschimmelter  
Weiblein auf niedrigem Schemel, schälte Kartoffeln und hielt  
mit dem Fuße eine Wiege in Bewegung. Darin lag ein ab-  
gegrühtes blaues Kind mit einem seltsam alten Gesichtchen,  
und als die schamlosende Bewegung mit einem Male auf-  
hörte, hing es leise an zu weinen. Das alte Weiblein näm-  
lich sah wie gelähmt vor Schreck, harrete aus vorgerückten  
Augen den in der Stube stehenden Herrn an und sagte im-  
merfort: o, Jesus, o Jesus. ... Da konnte Rabe-Christoph  
nichts sprechen. Er griff nur in die Tasche, warf der alten  
Frau, ohne zu zögern, eine Handvoll Geld in den Schoß,  
sagte um, ließ sich beim Hinausgehen den Kopf an dem  
niedrigen Türschwelen und ließ sich den Weg zurück, den  
er gekommen war.

Der alte Kramer aber dachte nur mit dem Köpfchen. Die  
Leute seien es nicht anders gewohnt, und dem jungen Herrn  
käme es nur deshalb so erschreckend vor, weil er eben zum  
ersten Male von diesem sogenannten Gend ein Begriff  
bekommen hätte. Und als Rabe-Christoph aufbelebte, wes-  
halb für die Leute nicht schon früher etwas geschahen sei,  
wurde der Alte groß und fragte, wie er das wohl hätte an-  
stellen sollen. Vielesicht mit den Hypothekenscheinen, die er an  
jedem Quartierstücken nach Liebesheilen hätte schicken müssen,  
oder den ordentlichen und aberordentlichen Zuschüssen, die  
sein junger Herr in kürzeren oder längeren Zwischenräumen  
verlangte? Eines und das andere wäre eben nicht ge-  
gangen, entweder hätte der Herr Rot leiden müssen oder  
das Gefinde. Jetzt aber müßte er sich's auf's entschlossenste  
verbitten, daß ihm die Leute durch unangebrachte Geldge-

henke unzufrieden oder gar rebellisch gemacht würden. Die  
anderen Tagelöhnerfamilien wollten genau so gut und schlecht  
wie das Ehepaar Rudritz, dessen Beschaffung der junge Herr  
eben gesehen hätte, und sie alle würden jetzt mit end-  
losen Klagen kommen, wünschlich gar mit der Forderung  
einstweilen mit Geld bedacht zu werden. Da hatte Rabe-  
Christoph in einer Anwandlung von Scham und Trotz ange-  
ordnet, es sollte sofort am anderen Tage mit dem Bau  
von neuen Leutenwohnungen begonnen werden, und war trotz  
allem Widerspruch bei dieser Anordnung geblieben. Des  
Abends aber beim Nachdichten hatte der Streit von neuem  
begonnen. Rabe-Christoph schob mit einem Male den Keller  
fort, denn bei der Erinnerung an seinen Besuch in der  
Tagelöhnerwohnung quollen ihm die Bienen im Munde, und er  
fragte die alte Frau Kramer ganz unvertuscht, ob es nicht  
angängig sei, auch die Tagelöhnerfamilien aus der Leuten-  
stube zu speisen; wenigstens so lange, bis in den einzelnen  
Wohnungen die Kochherde ausgebeizt wären. Darauf war  
es nach einigen Jähren eingegangen, mit dem alten Herrn  
aber hatte es einen ordentlichen Kampf gegeben. Er verbot  
sich nachdrücklich gegen diese geradezu revolutionäre Neuierung  
und stimmte erst widerwillig zu, als seine Frau erklärt  
hatte, sie wollte trotz der vielen Mehrarbeit dem jungen Herrn  
den Wunsch erfüllen. Die Leute würden ganz von selbst von  
der Leutenstube fortziehen, wenn sie im eigenen Hause erst  
wieder eine ordentliche Herdhitze hätten. ...  
(Fortsetzung folgt.)

### Das Gnadenbild.

Von Karl Gebers.

(Nachdruck verboten.)

Als der ehemalige Musiker Johann Schöppe  
nach seinem Heimatort in Schlesien zurückkam, war er  
sich bald darüber klar, daß er würde denken müssen. Mit  
seiner bei Freiburg geschaffenen Arie und den beiden fleisen  
Fingern der rechten Hand konnte er wirtschaftlich nicht  
leben. Die Mädchen machten ihn trotzdem leiden mit seinen  
schönen blauen Augen; er spielte mit den Kindern, die  
ihm nachsahen, und auch die Männer hielten gerne auf ihn,  
wenn er im Wirtshaus vom Krieg erzählte; aber auf die  
Dauer verzogen wollte ihn keiner. Der Dorfprediger, der  
seinem verstorbenen Stiefvaters Bruder war, sein ein-  
ziger Verwandter, hatte ihn für einige Wochen um Gottes  
Willen in seinem Hause aufgenommen, aber auch nur für  
so lange; die Zeiten waren schlimm nach den sieben Kriegs-  
jahren, und eben darum, das wußte Schöppe, war das Betteln  
im Sommer nicht schön und bitter im Winter.

Wenigstens zu Hause, wo alle ihn kannten, mochte er nicht  
betteln. Er ging des Nachts davon und dachte in Rosenau  
zu beginnen, wo das Gnadenbild war. Am Sonntag gaben  
die Leute vielleicht eher, und es fand sich wohl für den  
Unvaldigen Trinken und Essen. Viele gingen zur Kirche,  
als er anlangte, aber noch entschloß er sich nicht, mit ge-  
zogenem Hute sich vor die Kirchentür zu stellen, obwohl  
er seit dem Tage vorher nichts gegessen, nur einen  
Schnaps getrunken hatte; nichts trat er mit den andern  
ein und beehrte andächtig mit. Die Arie des Gnadenbildes  
funkelte in der Herzhöhle, die durch die Kirchenfenster  
fielen, und er hörte, wie der Pfarrer die Wunder der  
Himmelfahrt pries, die jedem half. ... „Vielleicht auch  
mir!“ dachte er. ... und dann, was es die Müdigkeit, was  
es der Hunger, der Brantwein, den er getrunken, — er  
schlummerte ein.

Als er erwachte, war die Kirche leer, und er hatte  
einen wunderlichen Traum gehabt, einen schönen wunderlichen  
Traum, der ihm viel zu denken gab. ... Später kam er dann  
aus der Kirche und hielt sich im Dorfe nicht auf, sondern  
ging irgendwo weiter. Auf der Landstraße bettete er sich  
ganz ohne Scheu, demüthig froh und froh und schlug sich  
durch die Gleiwich; dort wurde er beschattet, als er bei  
einem Goldschmied die ersten Spangen und Steine ver-  
kauft wollte. Denn der Küster, der das Gnadenbild pflegte  
und es sorglich umhüllte, hatte das Fehlen der Stoff-  
zeiten noch am selben Abend bemerkt, und der Pfarrer war  
angewandert; nach dem Kirchenräuber schandeten die Land-  
fänger überall, und Steuereifer waren ergangen, da man den  
landstreichenden hinführenden Burshen, den ein Weiß in der Däm-  
merung von der Kirche hatte kommen sehen, bereits am zwei-  
ten Tage verdrängt hatte.

Beim Verhör erklärte er sich mit ladendem Munde für  
unschuldig; er sei in der Kirche eingeschlummert und wieder  
erwacht; in seiner Not, in seinem Leid und Hunger habe

er stauung zum Untertagebilde gebetet, und das Jode  
sich geneigt und ihm Spangen und Arie und andere werth-  
volle Schmuckstücke, die er nicht annehmen wollte, an  
nehmen lassen? Bei dieser Verantwörtung blieb er und  
gestand nichts, obgleich er viele Wogen im Gefühnsis sah.  
Um so mehr aber ward über den Fall im Lande gesprochen,  
und besonders der Pfarrer von Rosenau war ob der Gott-  
losen Tüde des Kirchenbendes gar nicht zu beruhigen.  
Als es zur Verhandlung vor dem Criminalgericht kam,  
drang man in den Angeklagten und rebete ihm zu, aber  
der sagte immer wieder das Gleiche. Nur einer der Richter  
lächelte; die anderen Herren in Perrücke und Hofz  
waren empört. Der Pfarrer sprach sich für Erläuterung und  
aus; das Gericht erkannte, da ein Geständnis nicht vorlag,  
auf zwanzig Jahre Gefängnis. Johann Georg Schöppe, der  
auf Glas Waage gestanden hatte, war der Ansicht, daß  
sein verletztes Arie die schwere Schlepplage nicht aushalten  
würde, und er bat, man möge eine Appellation für ihn auf-  
setzen; er wußte, daß man appellieren konnte. Der Richter,  
der gelächelt hatte, meinte gleichfalls, da der Mann immer  
wieder die gleiche Aussage tue, sei er vielleicht verrieth  
oder habe geträumt. Kurz, der Fall ging ins Obertribunal  
gericht nach Breslau und zuletzt nach Berlin, und dort  
sah man ihn furios genug, um die Arie seiner Respekt  
vorzulegen.

Friedrich II. schrieb an den Rand der Akten, es sei  
vorrätig an die höchste Gehiltheit eine Nachfrage zu  
machen, ob der Fall möglich sei, daß das wunderliche Bild  
ein Geschenk machen könnte; insbesondere sei auch der Pfarrer  
von Rosenau darüber zu befragen.

Die gestrichelten Herren in Schlesien haben lange beraten  
und endlich die Antwort gegeben: Daß die Sache völlig  
unmöglich sei, könne nicht behauptet werden, da man damit  
die Möglichkeit des Wanders ausschließen würde, das doch  
ein Bestand der Lehre der Kirche und ein Grundpfeiler des  
Glaubens sei, und auch insbesondere von dem in Frage  
stehendem Bilde eine Reihe von Wunderwirkungen bekannt  
und erzählt sei; aber die Sache sei doch im vorliegenden  
Fall äußerst unwahrscheinlich und die Verantwortung des  
Imputanten im höchsten Grade ungläubwürdig.

Der König entschied: Wenn die Sache nicht unmöglich  
sei, so sei nicht auszuschließen, daß der Angeklagte,  
der stets ohne die leibliche Abweisung das gleiche erzählte  
und nicht irre zu machen sei, die Wahrheit gesagt haben  
könnte. Der Imputant Johann Georg Schöppe sei daher  
freizusprechen und aus der Haft zu entlassen. Doch verbleibe  
ihm seine Majestät bei schwerer Strafe, sich je wieder  
von einem Gnadenbilde etwas schenken zu lassen und selbst,  
wenn dieses so geneigt sein sollte, das Geschenk anzunehmen.

### Das Neueste von der Mode.

Die neuen Herzhöhle. Ihre charakteristischen Eigen-  
schaften sind Kürze und Enge, gleichwie, ob sie sich im schma-  
len oder mittelbreitem Gürtel rings um die Taille, nur  
barn, nicht ganz bis zur Seitennaht oder im Rücken präsen-  
tieren. Dem eingesehten, engumlegenden Kermet gefüllt sich im  
fast gleicher Weiteheit der bis zum Halsanschnitt reichende  
Kragensärmel, der nach unten sich erweiternde und hier durch  
enge Manschetten gehaltene Ärmelansätze und der weite, an  
geschlitzte, formlose Ärmelansätze in diesen Reihen, bestreift  
vorn an nur markierten Reihen, Vorderbesatz und ornamentale  
mit Beschnepper, Bierscheiden, Vorderbesatz und ornamentale  
reifer Schürmenäheret als Garnitur der Mäntel, die noch  
einzelnen Blüsch- und Ärmelansätzen durch dichten  
Franzosenfah bereichert wird. Neben dem Schalkragen, der  
tief ausgeschlitzten bis hinab zum Gürtel reicht, ist noch  
immer der breite, die Kernnaht bedeckende Matrosenfragen  
sehr beliebt, aber als besondere Neuheit zeigt sich unter  
allem Herbst- und Wintermodellen der Mantelmode der Schal-  
mantel. An diesem ist der weiche, falleneiche, breite Kragen  
an seinen Enden schärftig bis etwas über die Taille ver-  
längert, kann bei schlechtem Wetter hochgeschlagen, vorn ge-  
kreuzt und rechts und links aber die Schulter gelegt werden,  
wie man vor einigen Jahren die Pelzschals trug. An diesen  
Mänteln vermitteln sich einige große, besonders wertvolle  
Stoffe dem Schluß. Neu und eigenartig ist auch ein kurzer  
Krausmantel im Ärmelanschnitt, vorwiegend aus Flaumstoff  
gefertigt, an dem vorn der Gürtel nur handbreit markiert  
ist und hinter lauwerner, absteigend papierenen Knoselkern  
wieder verschwindet.